

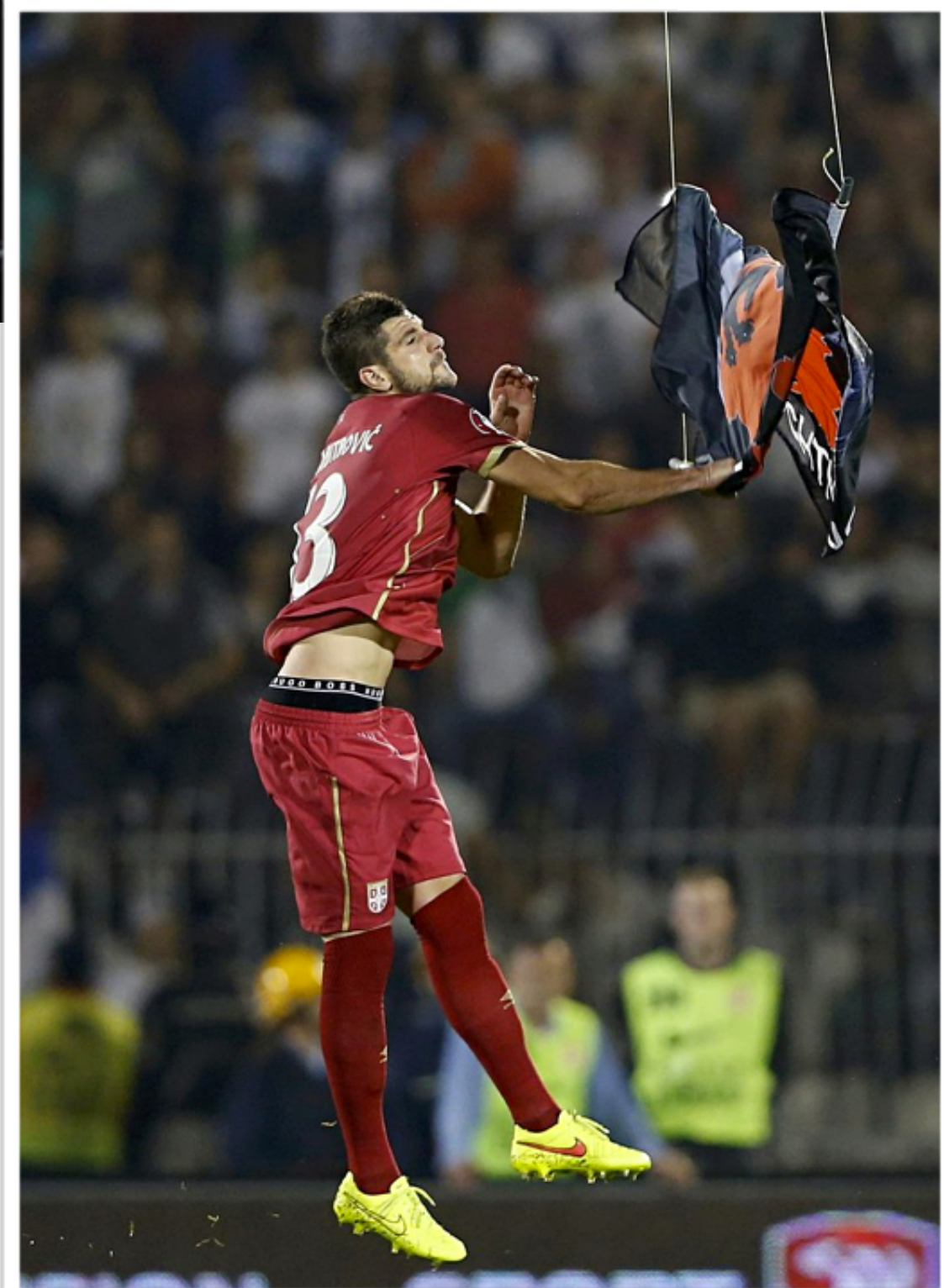
Mark Keller: Stationen balkanischer Geschichte, Teil 2: Grossmacht-Träume und ihre Grenzen



Serbische Fans, 15. 10. 2014
© Marco Drobnjakovic / Keystone



Berlin, 28. 6. 1878
Belgrad, 15. 10. 2014



© Marco Djurica / Reuters

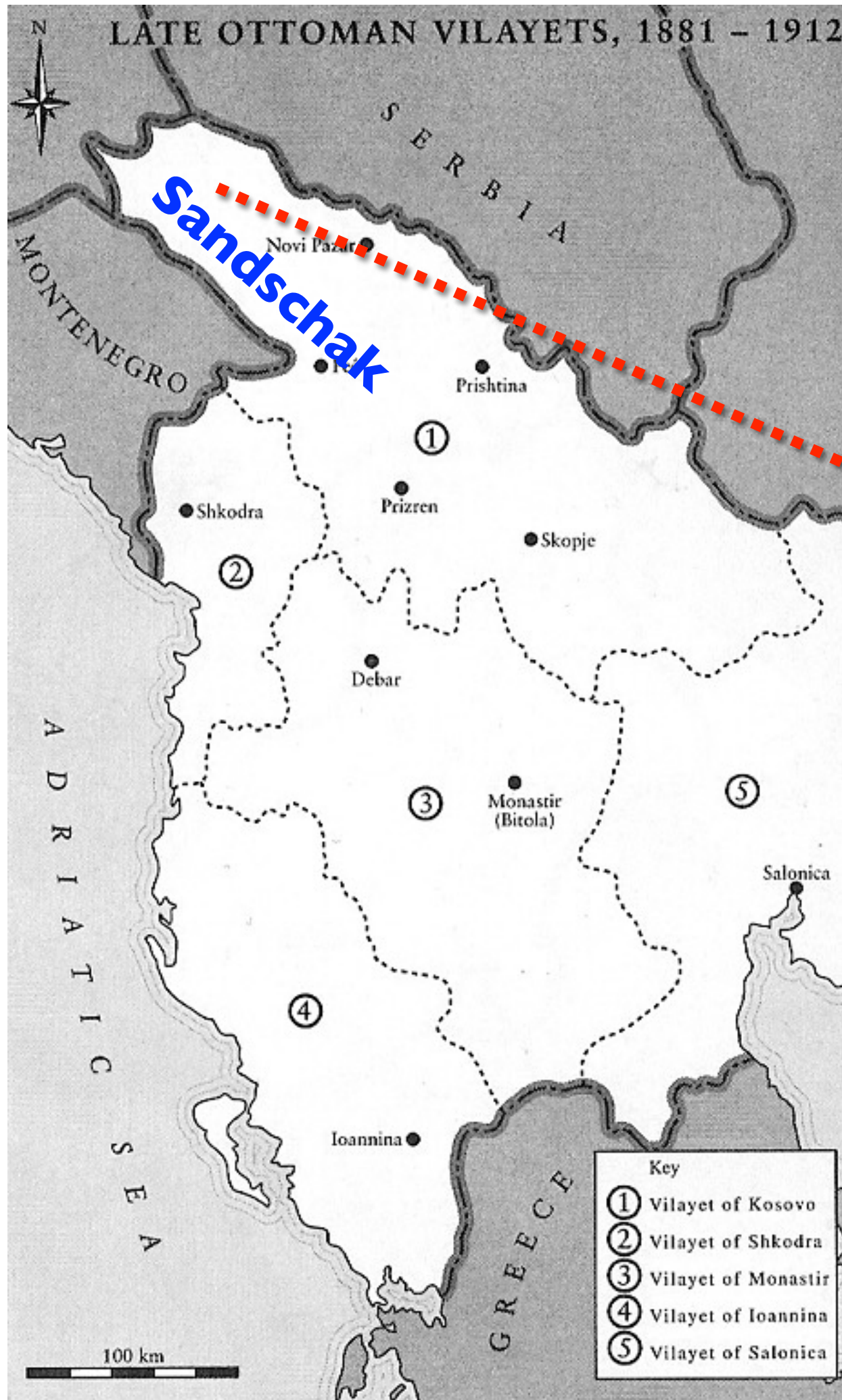
Serbien erhält seine Unabhängigkeit am Berliner Kongress am 28. 6. 1878. Der serbische Doppeladler ist weiss (Foto links), nicht schwarz wie der albanische – oder der deutsche in Stein am Rhein in der Schweiz. Der Doppeladler ist einer der ältesten Staatswappen und vielleicht auch das häufigste: von den Babyloniern über Byzanz, Deutschland, Österreich, Serbien, neu auch wieder Russland.

Da die Geschichte des modernen Jugoslawiens, seines Zerfalls oder seiner Selbstzerstörung leicht kompakt nachzulesen sind, wird „Jugoslawien im 20. Jh.“ hier nur in wenigen Stationen abgebildet, mit einem Fokus auf Nationalismen: der kroatischen, der gross-serbischen und der gross-albanischen Frage; letztere haben beide mit dem Kosovo-Konflikt zu tun.

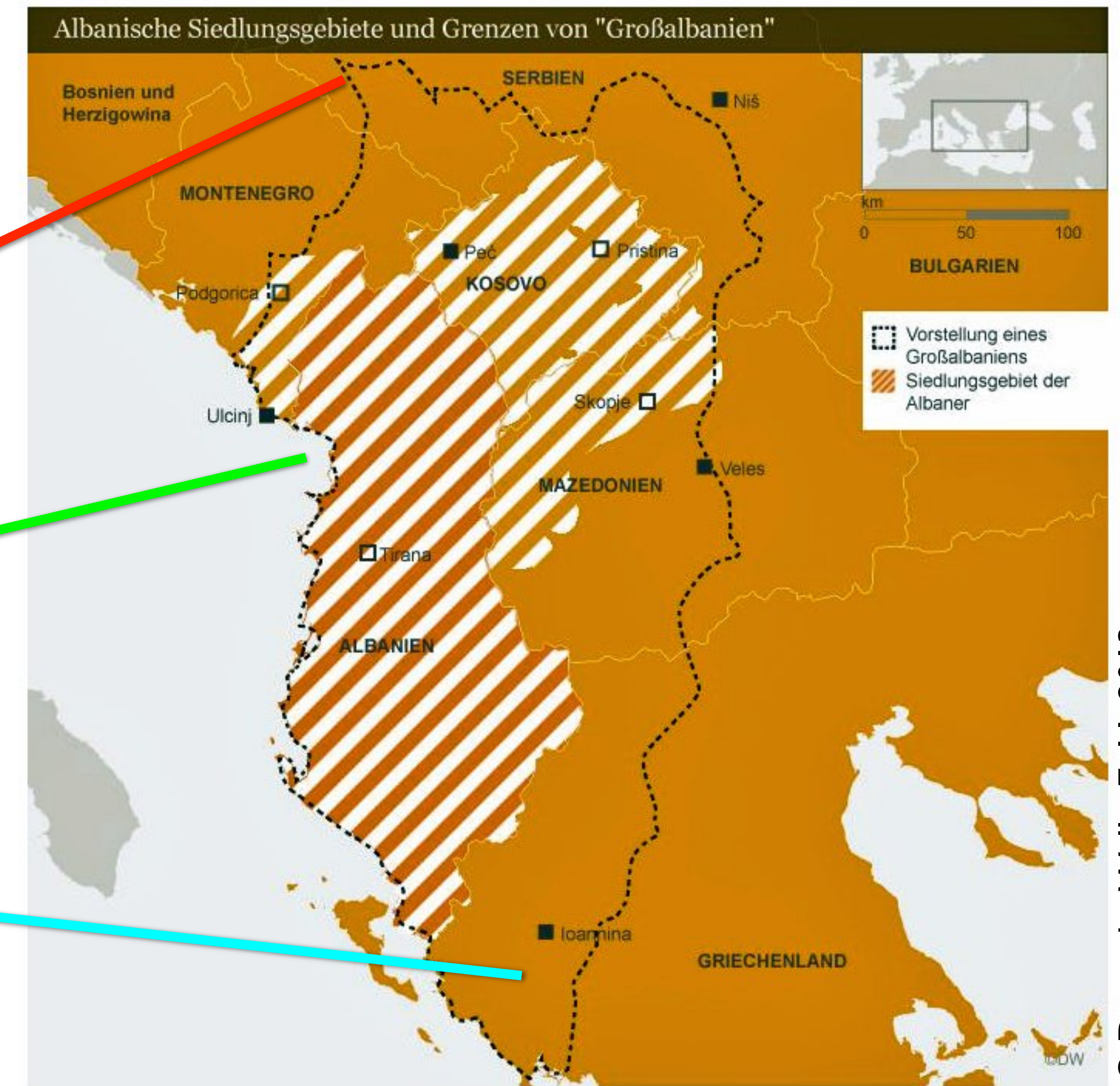
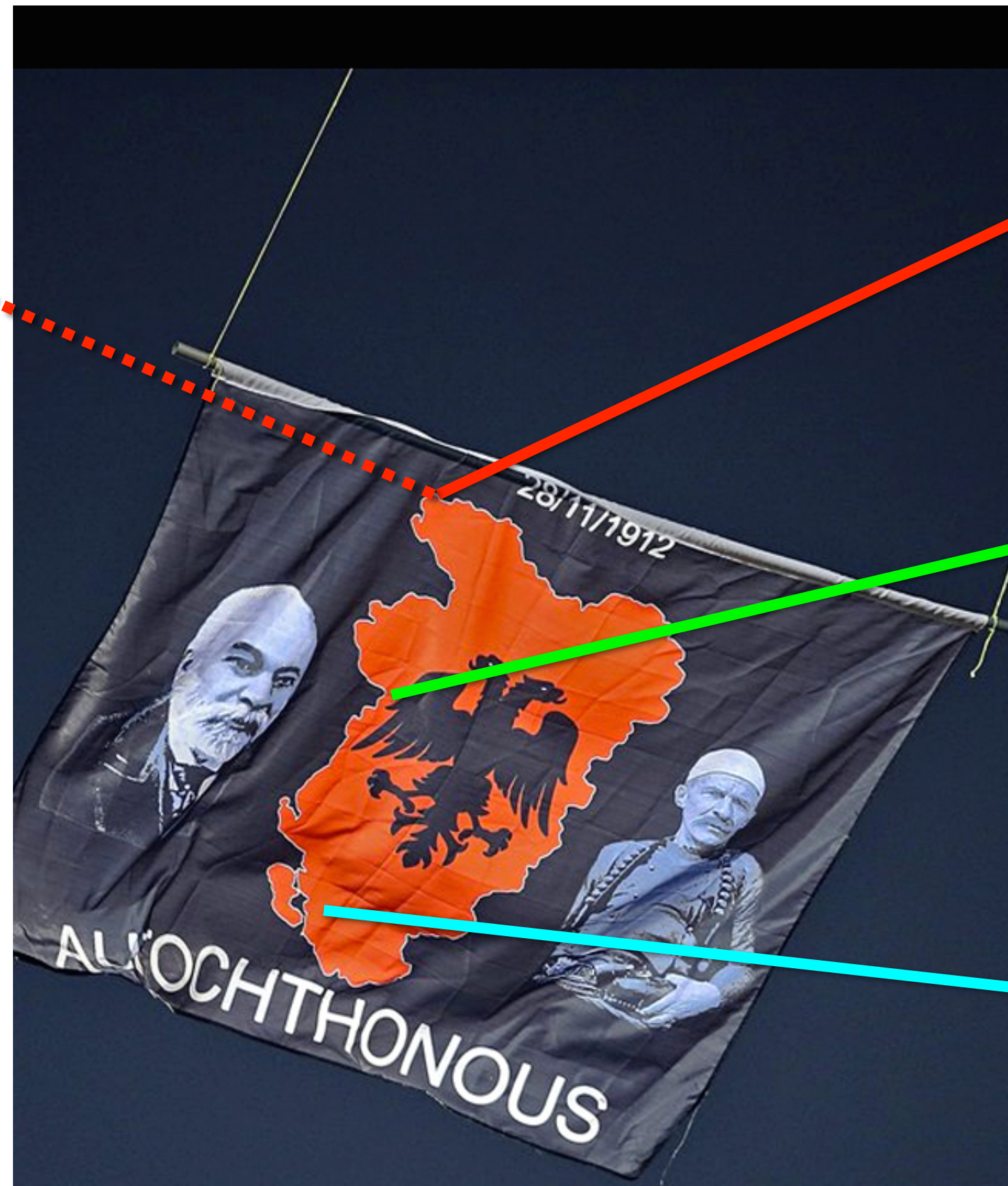
Am 15. 10. 2014 wird in der ersten Halbzeit im Duell zwischen Albanien und Serbien eine Drohne mit einer Gross-Albanien-Fahne über das Stadion in Belgrad gesteuert – gerüchteweise von Olsi Rama, dem Bruder des albanischen Regierungschefs Edi Rama. Der serbische Spieler Stefan Mitrovic reisst die Fahne runter, wird von albanischen Spielern angegriffen, was zu einem Tumult auf dem Rasen – unter Beteiligung des Publikums! –, zum Spielabbruch und weiteren Sanktionen führt.

Die „gross-albanische Frage“

15. 10. 2014 © Keystone, von mir „entrollt“



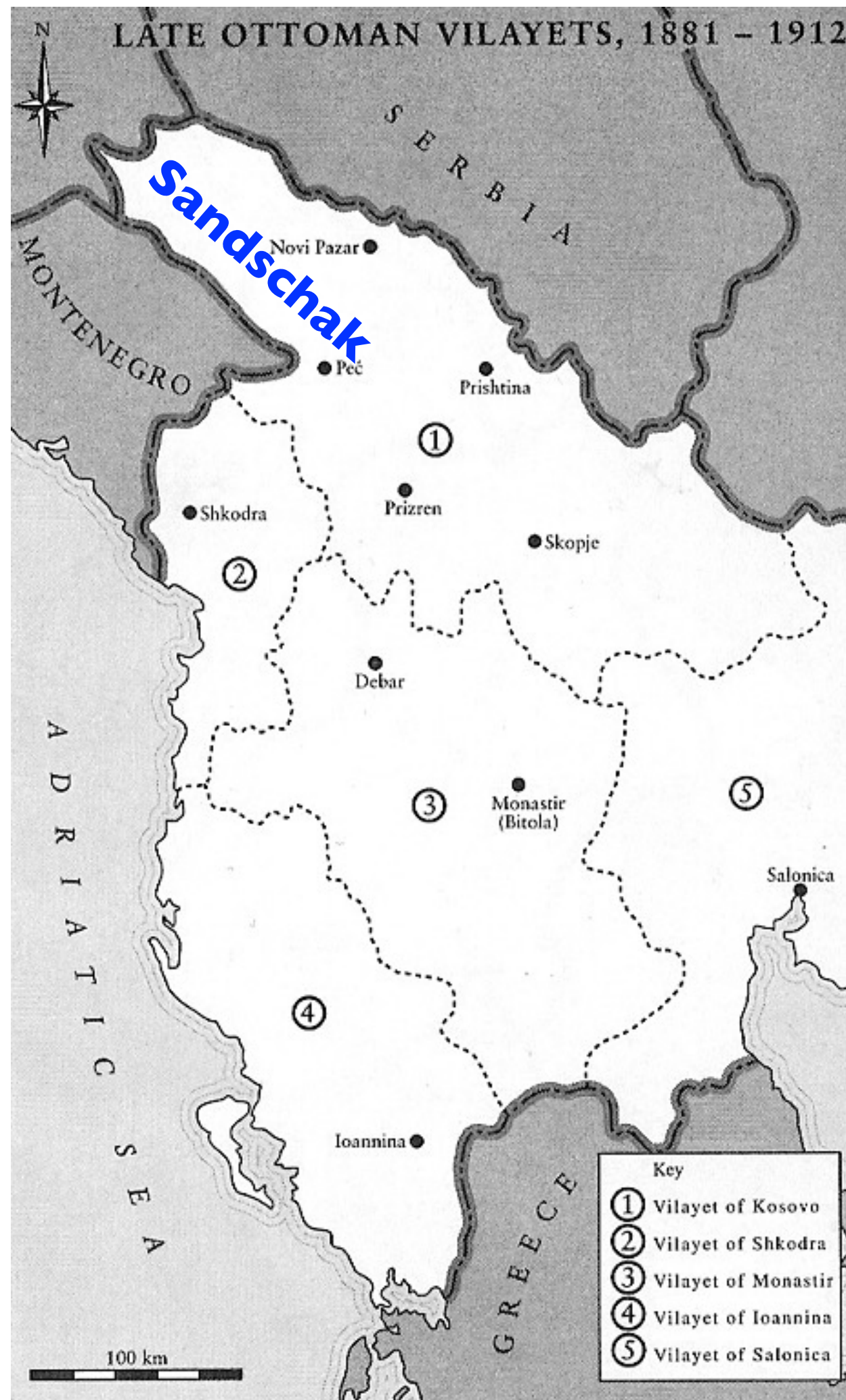
Noel Malcolm, A Short History of Kosovo, London 1998



© Deutsche Welle, 7. 1. 2013

Die Drohnen-Flagge zeigt links Ismail Qemali, der am 28. 11. 1912 die albanische Unabhängigkeit vom osmanisch-türkischen Reich ausrief, rechts Isa Boletini (noch ein Freiheitskämpfer, zu ihm bald mehr) und – zentral – den maximalen albanischen Gebietsanspruch: Teile Griechenlands, Westmakedoniens, Montenegros, ganz Kosovo und der südserbische Sandschak (rote Linie) sollen „heimgeführt“ werden. Links sind die osmanischen Verwaltungsbezirke verzeichnet: In den vier Vilayets Kosovo, Shkodra, Monastir und Ioannina erkennt man dasselbe „Grossalbanien“ ...

Alle Bilder ohne © Vermerk sind eigene. Aus ästhetischen Gründen werden andere Bildquellen kurz gehalten, ausser wo es um kontroverse Inhalte geht. Alle eigenen Bilder können in grosser Auflösung bestellt werden: info@film-bild-bildung.ch



Noel Malcolm, A Short History of Kosovo, London 1998

Wie der Berliner Kongress „balkanisierte“: der Sandschak-Korridor



Novi Pazar, Hauptort des serbischen Sandschaks

Bis 1912 bildet der Sandschak-Korridor die letzte Verbindung des osmanischen Reiches nach Bosnien und gleichzeitig einen Puffer zwischen Montenegro und Serbien. Um eine Vereinigung der beiden Staaten zu verhindern schickt der Berliner Kongress 1878 österreich-ungarische Truppen in den von den Osmanen verwalteten Sandschak – bizarre Grossmachtpolitik, Balkanisierung eben. 1913 wird der Sandschak zwischen Montenegro und Serbien geteilt, weshalb es im Nordosten des weit-gehend christlichen Montenegro Muslime und Moscheen gibt. Auch der serbische Teil ist muslimisch geprägt, wird mehrheitlich von Albanern bewohnt und (wohl je deshalb) von Belgrad noch heute vernachlässigt.

Balkankriege 1912/13: die „Endlösung“ der „orientalischen Frage“



beide Karten: de.wikipedia.org/wiki/Balkanbund cc-Freilizenz



Ziel des Balkanbundes, einer Militärallianz, ist die endgültige Vertreibung der Osmanen aus dem Balkan. Serbien, Montenegro, Griechenland und Bulgarien erobern die rechts verzeichneten Gebiete, müssen einzelne später wieder abtreten. Von Serbien eroberte Gebiete werden in Teilen „ent-albanisiert“: die Menschen zwangsweise umgesiedelt, einzelne Dörfer abgefackelt – was Vasa Čubrilović (1897-1990), ein nationalistischer Historiker und Komplize beim Attentat in Sarajevo später als generelle Taktik empfiehlt, welche dann im Kosovo umgesetzt wird (mehr in Teil 3, Folie 15).



Isa Boletini, Shkodër, Albanien 1986

Isa Boletinis Seitenwechsel

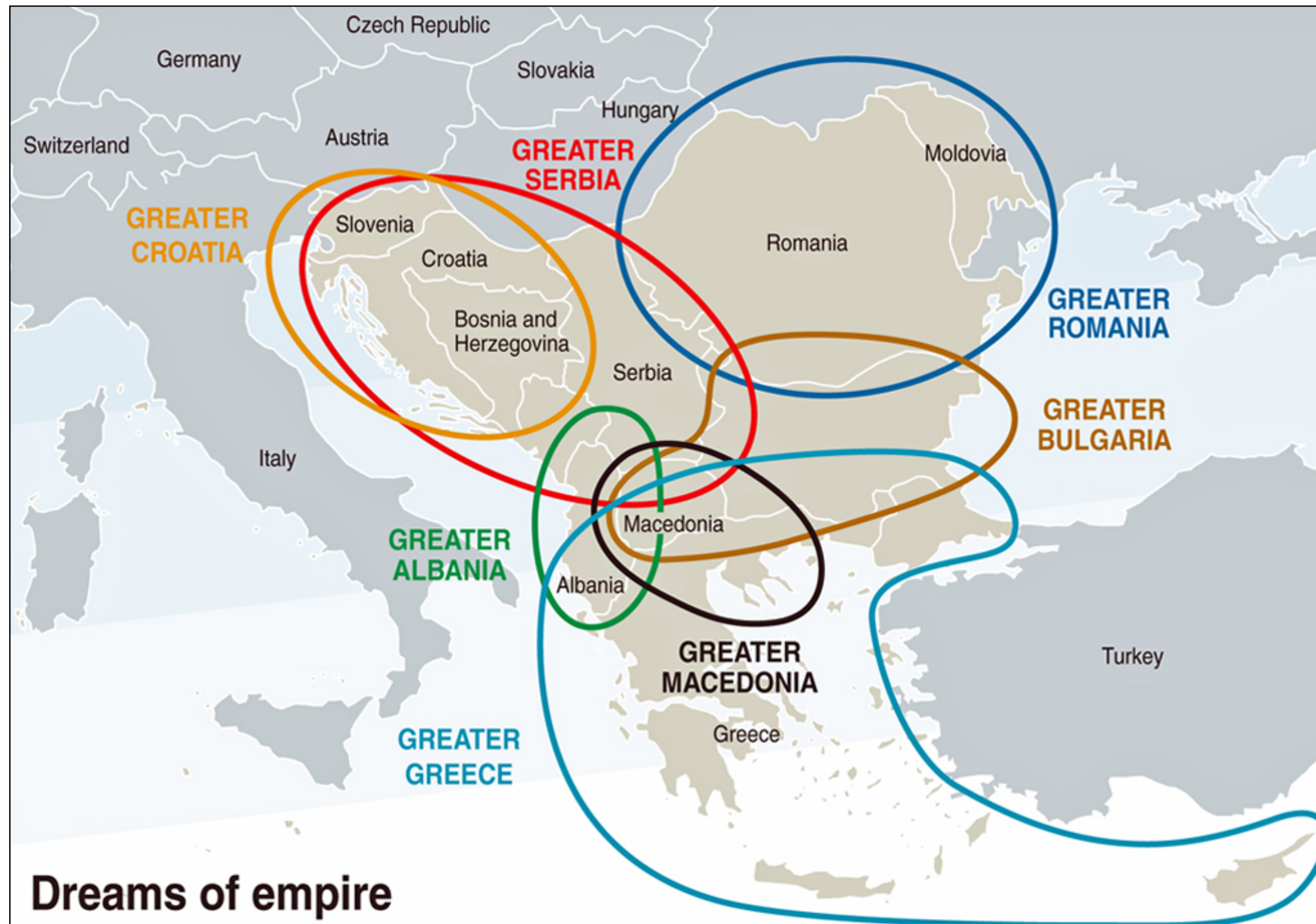
Guy Nicola, *The Albanian Question in British Policy and the Italian Intervention, August 1914-April 1915.* *Diplomacy & Statecraft*, Volume 18, Issue 1, 2007 – wiki-media PD



Anhand der „Seitenwechsel“ Isa Boletinis (1864-1916) lässt sich eine ganze Epoche schildern: In Boletin / Kosovo geboren, als Kosovo noch osmanisch ist, schliesst er sich mit nur 17 Jahren der albanischen Unabhängigkeitsbewegung an, kämpft erst gegen die Osmanen, 1901/02 dann gegen die Intervention der Serben, Russen und Österreich-Ungarns in Albanien. Von 1909 bis 1912 organisiert er erneut den albanischen Widerstand gegen die Osmanen, bekämpft im Balkankrieg aber wieder die nach Süden vordringenden Serben. An der Londoner Botschafter-Konferenz setzt er sich 1912 erfolglos für den Zusammenschluss Albanien mit seiner Heimat Kosovo ein. Die Karte zeigt die Vorstellungen der Grossmächte eines künftigen Albanien. In London setzt sich die mittlere, rot ausgezogene Linie durch. Unterstützt von Frankreich und Russland wollte der siegreiche Balkan-Bund (SRB, GR, BG, MNE) ein minimales Albanien. Im Ersten Weltkrieg schlägt sich Isa Boletini auf die Seite Österreich-Ungarns – auf die Seite des Feindes seiner Hauptfeinde Serbien und Montenegro – und fällt 1916 im Kampf. Seine Statue in Shkodër schuf 1986 Shaban Halil Hadëri (1928-2010), einer der führenden albanischen Bildhauer während der kommunistischen Ära. Auch er soll sich – 16 Jahre jung – dem Widerstand angeschlossen haben: gegen die deutsche Wehrmacht.

Grosse Träume

Die Albaner sind nicht die einzigen, die von Imperien träumen oder träumten: ein Grossrumänien (um 1600), ein Grossbulgarien (um 1000) hat es mal gegeben, auch ein antikes Gross-Makedonien unter Philipp II, und mit Magna Graeca war einmal Italien gemeint ... Nach Gross-Albanien werden hier die **Gross-Serbien-Ideologie** und der **kroatische Nationalismus** thematisiert – weil sie den Untergang Jugoslawiens mit zu verantworten haben. Deshalb sollen die Nationalismen der 1930er-Jahre und deren Wurzeln (teils im 19. Jh. liegend) mit den Spätfolgen – den Kriegen – in den 1990er-Jahren verbunden werden.



© Le Monde diplomatique / Philippe „Reka“ Rekacewicz, Februar 2008

Die „Jugoslawien-Kriege“ der Neunziger-Jahre waren im Kern ein Krieg um das Gross-Serbien unten und wurden, zu verschiedenen Zeitpunkten, auf fast dem ganzen eingefärbten Territorium geführt, ausgenommen nur Montenegro, Westmakedonien und weite Teile Serbiens, welches erst im Luftkrieg der NATO im Frühjahr 1999 Kriegsgebiet wurde.



Auseinanderbrechende Grossreiche ermöglichen ein erstes Jugoslawien

Eine der Grossmächte des 19. Jhs. ist die kaiserliche und königliche Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, die – wie das osmanische Reich – im Ersten Weltkrieg untergeht. Die Karte links unten zeigt den Stand von 1910: grösser als Frankreich, ethnisch und sprachlich (etwa ein Dutzend) das vielfältigste Grossreich neben seinem Rivalen, dem osmanischen Reich.

Neben der Vertreibung der Osmanen im Jahr 1878 bildet die „Verstümmelung Ungarns“ (wie die kleine Karte rechts sagt) die zweite Voraussetzung für einen jugoslawischen Staat. Im Vertrag von Trianon wird Ungarn 1920 um satte zwei Drittel geschrumpft. Rumänien und die Tschecho-Slowakei (heute getrennt) profitieren; das künftige Jugoslawien erhält Slowenien und Kroatien und Gebiete nördlich von Belgrad. ●

Gegen das am 1. 12. 1918 proklamierte SKS-Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (das sich als Fortsetzung des serbischen verstand!) regt sich slowenischer und vor allem kroatischer Widerstand. Kein Wunder: niemandes Einverständnis war gefragt, und viele Kroaten fühlten sich subjektiv von einer „europäischen“ Grossmacht in einen „orientalischen“ Kleinstaat straf-versetzt, wozu gleich mehr.



www.americanhungarianfederation.org



wiki-user Furfur nach:
William R. Shepherd,
Distribution of Races in
Austria-Hungary, 1911

© AlphaCentauri,
wikipedia PD

7



Der serbische Vorrang

Auch 1929 wird niemand gefragt, als das SKS-Königreich zum **Königreich**, besser: zur **Königsdiktatur Jugoslawien** wird. Das Parlament wird aufgelöst, Parteien verboten, Kritiker mundtot oder tot-gemacht. 1934 fällt König Alexander selbst einem von kroatischen Nationalisten eingefädelten Attentat zum Opfer. Alexanders Versuch, das Königreich 1929 neu zu gliedern, orientiert sich äusserlich an der Idee der Departemente Frankreichs (auch nach Flüssen benannt). Die eigentliche Motivation war eine andere: In sechs der neun „Banschaften“ verfügen die Serben über eine Mehrheit, obwohl sie nur 40% der Bevölkerung ausmachen – während sich die Kroaten plötzlich in verschiedenen Banschaften finden, erkennbar an den gestrichelten Linien in der dunkler gehaltenen Banschaft Kroatien; den Zusammenschluss und eine Teilautonomie erringen die Kroaten 1939. Das Ergebnis – ein starkes Kroatien in einem schwach vereinten Jugoslawien – gibt das Muster für die Auseinandersetzungen in der Zukunft vor: Auch die serbischen Nationalisten werden ein starkes Serbien in einem schwachen Jugoslawien einem starken Jugoslawien vorziehen.



Was Dorothea Gräfin Razumovsky zum Königreich und dessen „Geburtsfehler, der nie mehr korrigiert werden sollte“ sagt, gilt für alle Nachfolgestaaten: also auch das Jugoslawien Titos oder Miloševićs – mit Ausnahme des letzten Halbsatzes:

„40 Prozent dieser Menschen waren Serben, die übrigen 60 Prozent setzten sich aus Kroaten, Slowenen, Makedoniern, Montenegrinern, Deutschen, Ungarn, Albanern, Rumänen, Türken, Tschechen, Slowaken, Ruthenen, Russen, Polen, Italienern, Roma, Bulgaren, Walachen, Ukrainern, Juden und Griechen zusammen. Die muslimischen Bosniaken wurden damals, 1921, als eine erste Volkszählung durchgeführt wurde, noch nicht gesondert aufgeführt. Der serbischen Bevölkerungsgruppe verlieh schon allein ihre numerische Überlegenheit von vornherein besonderes Gewicht. Darüber hinaus verfügte sie als einzige über einen vollständigen Verwaltungsapparat, über eine schon lange etablierte stabile Regierung, über ein funktionierendes Parlament, über eine kampf-erprobte, gut gerüstete Armee und vor allem über ein eigenes Königshaus, das nicht aus Deutschland oder Italien importiert worden war.“

Dorothea Gräfin Razumowsky, *Der Balkan. Geschichte und Politik seit Alexander dem Großen*, München 1999, S. 317.

Noel Malcolm, *Geschichte Bosniens*, übers. I. Strasmann, F.a.M. 1996, S. 184

„ein Begriff für die Zivilisation als solche“ – der kroatische Nationalismus

Ein scharfer Kritiker sowohl des SKS-Königreiches als auch des Königreiches Jugoslawien war der Geschichtswissenschaftler, Nationalist und Parlamentarier Milan von Šufflay (1879-1931), der – 1921 aus politischen Gründen des Hochverrats gegen Jugoslawien angeklagt – vor Gericht auf dem Selbstbestimmungsrecht der Kroaten besteht und in seiner Verteidigungsrede unter anderem sagt: „**Wer die Geschichte kennt, der weiss, dass die jugoslawische Idee keine Dynamik hat. Sie ist nichtsbedeutend gegen die mächtige kroatische Idee.**“ Zehn Jahre später wird er – wieder aus politischen Gründen – ermordet, indirekt durch die jugoslawische Polizei. Im Jahr seiner Ermordung schreibt Šufflay, was dann in Teilen – „serbisiert“ – 1989 in Slobodan Miloševićs Amsfeld-Rede wieder auftaucht – und hier wird es zitiert, weil es nochmals jene Kulturgrenze aus dem Jahr 395 thematisiert, wobei hier die Serben die Barbaren sind.

Quelle: Milan Šufflay, „Occidentem appello!“ [Ich rufe den Westen], 1931, zitiert nach: Kroatien baut auf. Zweite Jahreslese in Wort und Bild. Wochenschrift „Neue Ordnung“, Zagreb 1943, S. 5., nachgedruckt in „GESCHICHTE betrifft uns“ 3/2014, Vielvölkerstaat Jugoslawien, Konflikt und Krieg vor unserer Haustür



linkes Seitenportal der katholischen St. Anastasia-Kathedrale Zadar, Kroatien, 12. Jh.

„**Der kroatische Nationalismus, der für die Menschheit von Bedeutung ist, ist dem integralen Jugoslawismus [der Idee des SKS-Staates – M.K.] überlegen.** Solange der alte Abgrund zwischen der Levante und dem Abendland bestand und sich die Kluft zwischen Asien und Europa immer mehr und mehr erweiterte und die Balkanländer durch den byzantinisch-türkischen Kanal Europa bedrohten, wie dies während 500 Jahren seit dem 14. Jahrhundert der Fall war, sollte der kroatische Nationalismus immer einen Schutzwall für die westliche Zivilisation bilden. [...] **Hier, am Rande des Balkans, an der Grenze, die den Westen vom Osten trennt, den Katholizismus von der orthodoxen [...] Religion, sowie die europäische Zivilisation von der Barbarei - ist das Wort **Kroate** nicht nur der Name für eine Nation, sondern es ist ein Begriff für die Zivilisation als solche.** Selbst wenn man aus Teilen des Dusanreiches [südslawisches Grossreich bis zur Schlacht auf dem Amsfeld 1389 - M.K.] Föderationen bilden würde, wäre dies eine rein balkanische Schöpfung. In ihrem Rahmen würden die Kroaten das Beste, was ihr Wesen ausmacht, verlieren; sie würden das Recht auf ihren Kampf für die westliche Zivilisation und die Menschheit einbüßen.“

Lipo, ljepo, lepo, lijepo – die Rolle der Sprache(n)



Jezerški Vrh, 1750m, wo Petar II. in einem Mausoleum ruht

Lipo, ljepo, lepo, lijepo -
listici su jednoga cvijeta
„Pozdrav rodu iz Beca“

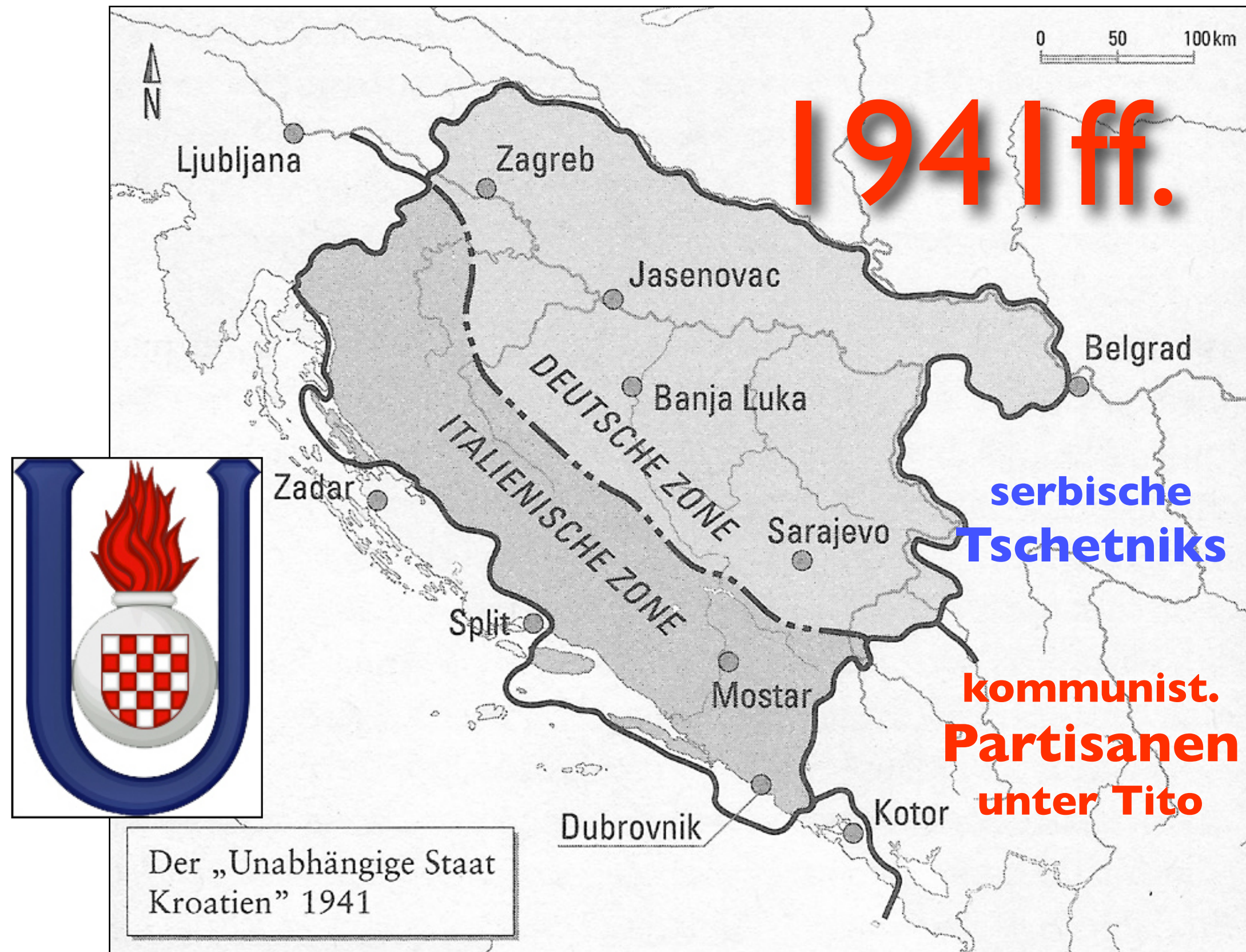
Schön, schie, schieen, schöö -
sind Blätter derselben Blume
„Wiener Gruss an die Landsleute“

Der Dichtorfürst und Fürstbischof Montenegros, sein geistlicher und weltlicher Herr, mag sich 1847 mit diesen Zeilen über Dialektvarianten (und Nationalismen) lustig gemacht haben. In seinem „Bergkranz“ – das Versdrama gilt als ein Hauptwerk der südslawischen Literatur –, schlägt er aber auch andere Töne an, lässt den Befreiungskampf der Serben und Montenegriner gegen die Türken hochleben und jemanden sagen, zum Islam konvertierte Montenegriner wären noch hassenswerter als Türken.



Petar II. Petrović Njegoš
(Porträt von Josip Tominc)

Zur selben Zeit, Mitte des 19. Jhs., verfasst Ilija Garašanin, Innenminister des damaligen Fürstentums Serbien, ein Programm zur Vereinigung der Menschen südslawischer Sprache, sollten die Osmanen und Österreicher mal vertrieben sein. Für ihn sind die Kroaten in Dalmatien „Serben katholischer Glaubensrichtung“ – während kroatische und serbische Linguisten eine Sprach-Vereinheitlichung vorantreiben. Auf der Grundlage der serbischen Grammatik wird „Serbo-Kroatisch“ zur Nationalsprache ganz Jugoslawiens für die nächsten 150 Jahre – und gibt vor allem Nationalisten immer wieder ein Argument für ein Gross-Serbien, das weite Teile Kroatiens und ganz Bosnien umfassen soll. Nach den Kriegen in den Neunziger-Jahren des 20. Jahrhunderts werden Teile dieser Vereinheitlichung wieder rückgängig gemacht, um den Nachfolgestaaten Jugoslawiens eigene „Nationalsprachen“ zu geben, so künstlich diese einem auch erscheinen mögen. Auf die Schweiz übertragen würden die jeweiligen Dialekte zu „Nationalsprachen“ der Republiken Bern, Zürich oder Basel erklärt.



Noel Malcolm, Geschichte Bosniens, übers. I. Strassmann, FaM 1996, S. 204

Wappen des faschistischen Ustaša-Staates Kroatien © wiki-User Nanin7

„Ustaša-Kroatien“ / Klerikal-Faschismus / Partisanen

Ustascha bedeutet Aufstand. Im Zweiten Weltkrieg wurde auf dem Gebiet des heutigen Kroatiens und Bosniens ein faschistischer Staat errichtet, über den der Ustascha-Führer Ante Pavelić (er war auch in die Ermordung König Alexanders verwickelt) totalitär herrschte. Auf sein Geheiss wurden Serben, Juden, Roma und kroatische Anti-Faschisten verfolgt und in grosser Zahl ermordet – mit dem Wissen und der Billigung eines Teils der katholischen Kirche (ergo Klerikal-Faschismus). Soviel zum kroatischen „Kampf für die westliche Zivilisation und die Menschheit“; einige Kroaten werden dies eine unfaire Bemerkung finden, andere dürften sich schämen.

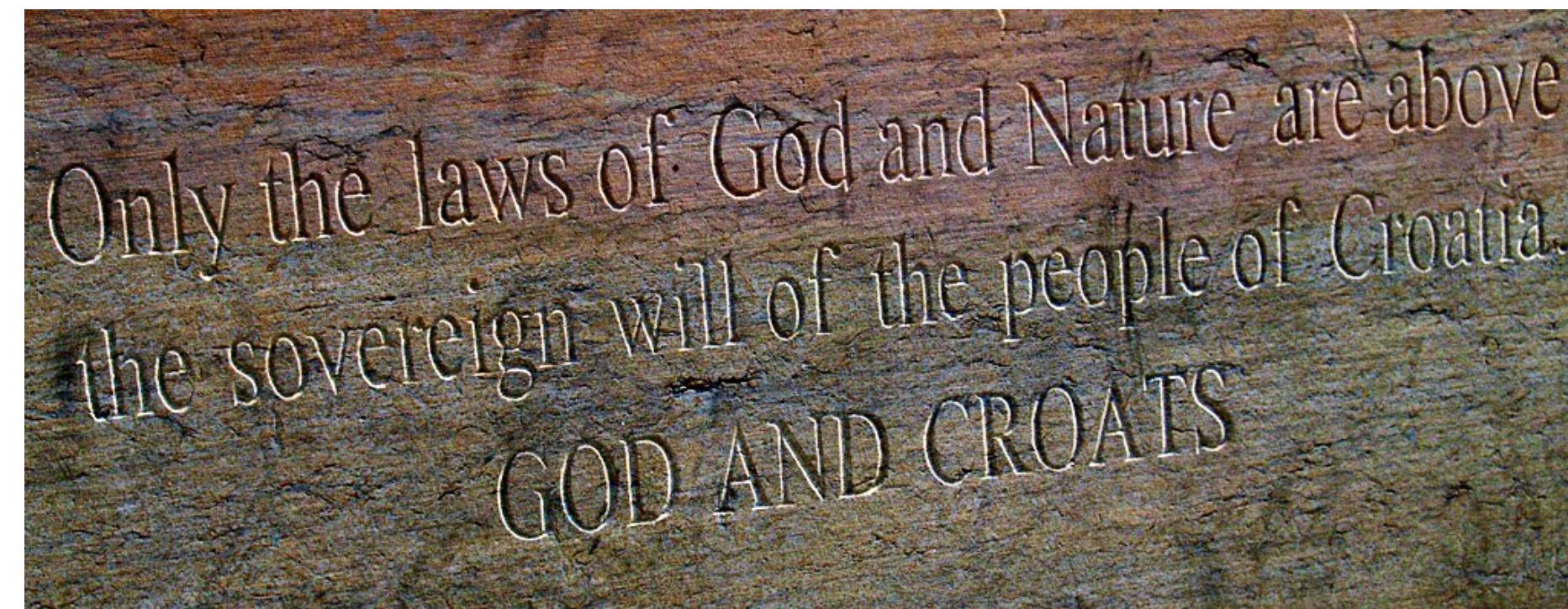
Während des Zweiten Weltkrieges gibt es auf dem Gebiet des späteren Jugoslawien fast unzählige Fronten, Kampfverbände und Koalitionen. Die schliesslichen Sieger, die kommunistischen Partisanen unter dem Kroaten Josip Broz aka „Tito“ (1892-1980), kämpfen von 1941 bis 1945 gegen

- die faschistischen Besatzungsmächte Deutschland und Italien
- die kroatischen, faschistischen Ustascha
- gegen die serbischen Tschetniks, welche teils für den Erhalt der Monarchie kämpfen
- und weitere Parteien.

Auch die diversen serbischen Tschetnik-Brigaden gehen wechselnde Allianzen ein, mal mit den Besatzungsmächten Deutschland und Italien gegen die (kommunistischen!) Partisanen, dann wieder mit diesen gegen die Besatzungsmächte. Die von den kroatischen Faschisten verfolgten Serben schliessen sich daher eher den kommunistischen Partisanen als den Tschetniks an.

Vater einer Nation

Weitere ideologische Bausteine für den Ustascha-Staat lieferte ein Nationalist des 19. Jh., der heute als „Vater der Nation“ verehrt wird: Ante Starčević (1823-1896) wollte eigentlich Priester werden, wendet sich dann aber gegen Österreich-Ungarn (die damaligen Herren in Kroatien), schreibt gegen die Juden an und findet grössere Verachtung nur noch für die Serben (je zu böseartig, um hier zitiert zu werden). So erstaunt es nicht, dass ihm vielerorts ein Denkmal errichtet ist, wobei nicht alle so herrisch sind wie das neue in Osijek, einer Stadt in Slawonien, die 1991-92 von der serbischen Artillerie beschossen wurde. Auf dem Sockel steht: „Nur die Gesetze Gottes und jene der Natur stehen über dem souveränen Willen des kroatischen Volkes. GOTT UND DIE KROATEN.“ Unter dieser „Flagge“ lehnten es auch viele Kroaten ab, dass ihre Kriegshelden oder -verbrecher des „Heimatkriegs“ in den Neunziger-Jahren an den Internationalen Gerichtshof (ICTY) ausgeliefert werden sollten: kein ausländisches Recht über dem eigenen (auch ein Thema in der Schweiz!). Kroatien verleiht Personen mit Verdiensten um die Erhaltung oder Entwicklung der kroatischen Staatsidee einen auf Ante Starčević lautenden Orden, und sein Portrait ziert die kroatische Banknote mit dem höchsten Wert.



Die Märtyrer der einen sind (nicht) die Märtyrer der anderen



Märtyrer des anti-faschistischen Widerstands im Zweiten Weltkrieg, Smartno, Slowenien



Märtyrerfriedhof der Ziviltoten der Belagerung von Sarajevo, Bosnien



Märtyrer im Krieg um die Republika Srpska, Jajce, Bosnien

Die Märtyrer des antifaschistischen Widerstands bleiben vielerorts ebenso geehrt wie die Märtyrer der Kriege in den Neunziger-Jahren: in Jajce, in der Republika Srpska sind es bosnische Serben, die im Kampf gegen Bosniaken / Muslime gefallen sind. (Die osmanische Esma-Sultana-Moschee im Hintergrund wurde im Krieg total zerstört.) Typisch für die Bürgerkriege in den Neunziger-Jahren ist, dass sich die Menschen plötzlich daran erinnerten, wer früher auf welcher Seite gestanden hatte und jetzt also der Feind sein müsse. Wessen Name fehlt, könnte ein Feigling gewesen sein, schlimmer noch: ein Kollaborateur mit dem Feind.

Zeitweilige Weggefährten im Krieg werden Konkurrenten – in Jugoslawien und darüber hinaus

Von 1943 an unterstützen die gegen Hitler kämpfenden Alliierten (v. a. die Briten und die Russen) Tito und seine Partisanen. Am 20. Oktober 1944 wird Belgrad von Tito-Partisanen mit Schützenhilfe der sowjetischen Roten Armee befreit, was auch den Sieg Titos über den serbischen Nationalismus der Tschetniks (und die Fortführung der Monarchie) bedeutet. 1945 proklamiert Marschall Tito die Föderative Volksrepublik Jugoslawien, bricht aber sehr schnell mit Stalin, weshalb die kommunistische Partei Jugoslawiens am Vidovdan 1948 aus der kommunistischen Weltorganisation (Kominform) ausgeschlossen wird und einen eigenen – bald „dritten“ genannten – Weg zu gehen versucht: zwischen dem stalinistischen Kommunismus und dem westlichen Kapitalismus.



Als Mitglied der damals verbotenen kommunistischen Partei wird Milovan Đilas 1933-36 in einer Art Konzentrationslager interniert, später Weggefährte Titos im Partisanenkampf, besetzt unter ihm verschiedene Ministerposten und wird 1954 zum ersten Kritiker der Linie der Partei und Titos. Er identifiziert die Partei-Kader als „Neue Klasse“ (als Ausbeuter oder Schmarotzer) und verbringt in der Folge neun Jahre im Gefängnis, wird dort zum Schriftsteller und spätestens nach seiner Freilassung 1966 zu einem Kult-Intellektuellen im Westen. „Vorzeige-Jugo“ wäre aber ein geschichtlich falscher Ausdruck: Damals genossen die in der Schweiz lebenden Jugoslawen (meist Akademiker) einen exzellenten Ruf, und Jugoslawien war bereits damals ein beliebtes Ferienland, auch für privilegierte Menschen hinter dem Eisernen Vorhang. Kroatien hatte die besten FKK-Strände in ganz Europa.

Milovan Đilas, 1933, Fotograf unbekannt



Marschall Tito und der britische Premier Churchill im befreiten Neapel 1944, Fotograf unbekannt

“Balkanisierung” in der “Praxis” als Auftakt zum Kalten Krieg: die Churchill-Stalin-Teilungsnotiz, Moskau, 9. 10. 1944

Румыния		
Россия		90%
Другие		10%
Греция		
Румыния		90%
Другие		10%
Югославия		
		50/50
Бельгия		
		50/50
Булгария		
Россия		75% = 20%
Другие		25% = 10%

(W.S.C.)

Note written by PA during conversation with Marshal Stalin at the Kremlin 9. 10. 44. Attached is Luchkov's translation. (Red ink added later).

Rumania		
Russia		90%
The others		10%
Greece		
Romania		90%
The others		10%
Yugo Slavia		
		50/50
Hungary		
		50/50
Bulgaria		
Russia		75%
The others		25%

(W.S.C.)

Elf Tage vor der Eroberung Belgrads treffen sich der britische Premier Churchill und der sowjetische Diktator Stalin in Moskau, um die Neuordnung Osteuropas festzulegen: seine Balkanisierung. Churchill nennt in seinen Memoiren die zwei-sprachige Teilungsnotiz schillernd „naughty“ (boshaft). Sie definiert in Prozenten, wieviel Einfluss die Russen und „the others“ (Engländer, Europa, die USA) einander in den verschiedenen Ländern einräumen sollen. Churchill dürfte wichtig gewesen sein, dass Griechenland nach Kriegsende nicht kommunistisch wird.

Nachdem Stalin rechts oben einen Haken auf die Notiz setzte, fragte Churchill: “Könnte man es nicht für ziemlich frivol halten, wenn wir diese Fragen, die das Schicksal von Millionen Menschen berühren, in so nebensächlicher Form behandeln? Wir wollen den Zettel verbrennen.” Stalin soll geantwortet haben: “Nein, behalten Sie ihn.” Deshalb der Stempel WSC, Winston Spencer Churchill.

In mehrerer Hinsicht nimmt die Teilungsnotiz vorweg, was bald geschehen wird: der Bruch Titos mit Stalin im 50:50-Jugoslawien 1948 und der Aufstand der 50:50-Ungaren 1956, den die Sowjetunion brutal niederschlagen lässt: 200'000 Ungarn fliehen, 14'000 in die Schweiz. Einige werden mit Blasmusik am Bahnhof empfangen, sind sie doch vor dem „richtigen“ Feind geflüchtet.

Churchill erzählt dies erst 1953, in:
 The Second World War, vol. 6: Triumph and Tragedy, Boston 1953, pp. 226-228;
 WSC, Der zweite Weltkrieg. Bern / München / Wien, 1995, S. 988ff.

2006: Der „Blick“ blickt auf 50 Jahre Ungarn-Aufstand zurück

„Die Solidarität der Bevölkerung ist überwältigend. Euphorisch fühlen die Leute mit «den armen Ungarn», deren Aufstand die Panzer der Roten Armee brutal niedergewalzt haben. Für die hilfsbereiten Schweizer ist jeder Ungar ein Held. Zumindest am Anfang. Doch es kommen Menschen, nur wenige sind Helden und echte Freiheitskämpfer. Die meisten sind ganz normale Menschen, gezeichnet vom Leid, das ihnen und ihren Familien widerfahren ist. Schon bald weicht bei vielen Schweizern die Euphorie einer ernüchterten Ambivalenz gegenüber den neuen Gästen. Man will ihnen zwar helfen. Man hat für sie gesammelt. Möbel, Kleider, darunter auch altes, unbrauchbares Zeug. Manche beginnen jetzt Bedingungen zu stellen. Jedes Dorf will seine Vorzeige-Ungarn, möglichst eine nette Familie mit einem oder zwei Kindern. Für sie hat man schmucke Wohnungen bereitgestellt und eingerichtet. Aber wehe, wenn die jungen Ungarinnen grell geschminkt in kurzen Röckchen spätabends vom Ausgang heimkehren oder wenn es bei einem Fest in der Flüchtlingswohnung lauter zugeht als im Dorf normalerweise üblich. Oder wenn adrette Flüchtlinge es wagen, Schweizer Frauen den Hof zu machen! Zoff ist programmiert. Sofort wird verallgemeinert, wenn sich ein Flüchtling etwas zuschulden kommen lässt. «Die Ungarn sind kriminell», heisst es dann.“

Pierre Gränicher im Blick vom 24. 10. 2006 -<http://www.blick.ch/news/aufstand-1956-so-halfen-wir-fluechtlingen-aus-ungarn-id118836.html>

2015: Ein Journalist beginnt zu rechnen

„Das reale BIP der Schweiz ist heute etwa 3,5-mal so gross wie 1956, entsprechend würde es heute eine mit der Ungarnhilfe vergleichbare wirtschaftliche Belastung darstellen, wenn das Land 3,5-mal mehr Flüchtlinge aufnähme, also ziemlich genau 50 000. Im Jahr 1999, auf dem Höhepunkt des Kosovo-Konflikts, nahm die Schweiz dann tatsächlich vorübergehend 53 000 Kosovaren auf. Grunders Vorschlag ist alles andere als eine exzentrische Utopie, sondern eine humanitäre Leistung, von der die Schweiz in ihren besten Stunden bewiesen hat, dass sie zu erbringen ist.“

Daniel Binswanger, Redaktor, in „Das Magazin“ 18 / 2015 (2. Mai), S. 4.

PS: BDP-Nationalrat Hans Grunder, schlägt am 24. April 2015 im Nachrichtenmagazin SRF «10vor10» vor, als Sofortmassnahme 40'000 bis 50'000 Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen. CVP-Nationalrat und der neue Parteipräsident (April 2016) der Christlichen Volkspartei Gerhard Pfister dazu: «Das ist kein solidarischer Akt, sondern ein Akt von komplettem Unsinn».